

<http://www.faz.net/-gsa-6voyy>

HERAUSGEGEBEN VON WERNER D'INKA, BERTHOLD KOHLER, GÜNTHER NONNENMACHER, FRANK SCHIRRMACHER, HOLGER STELTZNER

Frankfurter Allgemeine Feuilleton

Aktuell Feuilleton Kunst

Neue Sachlichkeit in Dresden

Irrungen und Wirrungen

09.12.2011 · Das passiert, wenn man den Verismus von ideologischem Ballast befreit. Im Dresdner Lipsiususbau zeigen sich Werke der Neuen Sachlichkeit in frischer Blüte.

Von CAMILLA BLECHEN

Artikel



© VG BILD-KUNST, BONN 2011/2012

Hans Grundig, „Arbeitslose Zigarettenarbeiterin“ von 1925, Öl auf Karton

Es ist dasselbe Gebäude an der gern zum „Balkon Europas“ erhobenen Brühlschen Terrasse. Hier feierten Dresdner Bürger im einstigen Domizil des Sächsischen Kunstvereins, der heutigen „Kunsthalle Lipsiusbau“, 1925 in der aus Mannheim übernommenen Ausstellung „Neue Sachlichkeit“ den Maler Otto Dix, einen Absolventen der örtlichen Kunstakademie, der als

Herold scharfäugig wahrgenommener Realitäten bald zur Zentralfigur eines spezifisch Dresdner Verismus aufsteigen sollte.

Fast neun Jahrzehnte später erinnert nunmehr eine Rückschau an die Blütezeit mimetisch-figürlicher Malerei in der Elbmetropole. Vertreten sind nicht weniger als achtzig Künstler, deren Werke in der Schausammlung des Albertinums, dem Haupthaus der Gemäldegalerie, dauerhaft zugänglich sind, soweit sie nicht seit Jahrzehnten das Depot hüten. Um ergänzende Leihgaben gebeten wurden mehr als zwanzig Museen zwischen Hamburg und Basel. Außerdem gelang es der rührigen Kuratorin Birgit Dalbajewa, eine Reihe von Privatsammlern zu motivieren, ihre Besitztümer in die zeitlich begrenzte Parade veristischer Zelebritäten und Kleinmeister einzugliedern.

„Belle peinture“ als Sonderweg der Malerei

Vorangegangen war der aktuellen Bilanz 1980 eine im Albertinum präsentierte Übersicht „Kunst im Aufbruch - Dresden 1918-1933“, deren nahezu identisches Material seinerzeit ganz ohne Abrundungen aus westeuropäischen Kollektionen auskommen musste. Mit Hauptwerken von Otto Dix, Conrad Felixmüller, Otto Griebel, Wilhelm Lachnit, Curt Querner und Hans Grundig verfolgte die parteipolitisch instrumentalisierte Schau das Ziel, mit den im Klassenkampf erprobten Altvorderen zur „weiteren Ausprägung unseres sozialistischen Epochenbildes beizutragen“. Nicht als Protagonisten einer sozialkritischen Sicht auf die Irrungen und Wirrungen der Weimarer Republik wurden die mehrheitlich verstorbenen Künstler interpretiert, sondern als „Wegbereiter“ für parteifromme Sachwalter eines Sozialistischen Realismus, der in Dresden von den Eigenwilligkeiten einer auf „belle peinture“ pochenden Malkultur unterlaufen wurde.



Wilhelm Lachnit, „Mädchen im Pelz“ um 1925/1926, Öl auf Leinwand

© HANS-PETER KLUT/ERBENGEMEINSCHAFT VON WILHELM UND MAX LACHNIT

Der Rückblick auf die überwiegend zum „linken“ Flügel der Neuen Sachlichkeit zählenden Realisten speist sich aus mehrheitlich postum erworbenen Werken sächsischer Maler. Die große Ausnahme bildet Wilhelm Lachnits bereits 1927 angekauftes Porträt der bulgarischen Fotografin Maria Tokewa, die als „Mädchen im Pelz“ den Umschlag eines Katalogs schmückt, der mit gründlich recherchierten neuen Erkenntnissen aufwartet. 1930 erworben wurde ein Kinderbildnis von Erich Ockert, der ebenso wie Otto Dix Mitglieder der Familie des Dresdner Rechtsanwaltes und Mäzens Fritz Glaser porträtierte. Das 1932 vollendete Triptychon „Der Krieg“, ein Hauptwerk von Otto Dix, konnte erst 1968 von seinem am Bodensee ansässig gewordenen Produzenten erworben werden.

Stell-Dich-Ein für Werke von Dix

Zwischen 1927 und 1933 wirkte der durch pädagogischen Eros qualifizierte, von zahlreichen Schülern verehrte Otto Dix an der Dresdner Kunstakademie parallel mit dem Max-Klinger-Adepten Richard Müller, der den Nachwuchs zur punktgenauen Wiedergabe des Bildgegenstandes anhielt. Was den mit einem großformatigen weiblichen Akt aus dem Museumsmagazin berücksichtigten Leiter der Zeichenklasse bei seinen Studenten regelrecht verhasst machte, war nicht allein Müllers Konservatismus, sondern, wie der junge George Grosz befand, „militärische Strenge, sein Malstock und ein Dutzend tödlich spitzer Kreidestifte“ - deren Einsatz, wie man heute sieht, letztendlich dem Verismus sächsischer Prägung zugute kam.



Otto Dix, „An die Schönheit“ von 1922

© ANTJE ZEIS-LOI/VG BILD-KUNST, 2011/2012

Obwohl seine sprechenden Porträts des Fotografen Hugo Erfurth und des Kunsthistorikers Paul Ferdinand Schmidt der ehrgeizigen Retrospektive ermangeln, ist Otto Dix mit insgesamt sechzehn eindrucksvollen Proben der thematisch wie stilistisch

unvergleichlich fruchtbaren veristischen Schaffensperiode vertreten. Das Kunstmuseum Basel entlieh das 1921 datierte erste Elternbildnis, Wuppertal entsandte die Gesellschafts-Satire „An die Schönheit“, Stuttgart das Bordellpersonal physisch deformierter „Drei Weiber“. Dem Fundus des eigenen Hauses ließ sich eine bejammernswert ausgemergelte „Frau mit Kind“ entnehmen. Die Orientierung an Philipp Otto Runge belegt „Nelly mit Blumen“ aus dem Essener Folkwang-Museum, ein Konterfei des neugeborenen Sohnes Ursus wird mit Lucas Cranachs „Nacktem Knäblein“ aus der Gemäldegalerie Alte Meister verglichen.



© CHRISTIAN WIRTH

Otto Griebel, „Der Schiffsheizer“ von 1920, Öl auf Spanplatte

Hans Grundig, der als überzeugter Kommunist Mitglied der 1928 gegründeten „Assoziation Revolutionärer Bildender Künstler Deutschlands“ war, widmete sein engagiertes Augenmerk einer „Arbeitslosen Zigarettenarbeiterin“. Ein weiterer politisierender Dix-Schüler, Curt Querner, schlüpfte 1930 in die Rolle eines Straßen-Demonstranten. Conrad Felixmüller ist mit einem kubo-expressiv verkanteten „Arbeiter Schiefner“ vertreten, Otto Griebel mit einem geradezu monumental ins Bild gesetzten, tätowierten „Schiffsheizer“. George Grosz, den es früh zu den Berliner Dadaisten zog, glänzt mit einem lupenrein neusachlichen Porträt des Schriftstellers Max Herrmann-Neiße aus der Kunsthalle Mannheim, deren Direktor Gustav F. Hartlaub das Bild im Entstehungsjahr 1925 erworben hatte.

Museen als Zufluchtsort

Die Berliner Nationalgalerie wäre gut beraten gewesen, zwei gegenwärtig magazinierte Gemälde für Dresden freizugeben: Kurt Günthers zeitgeschichtlich aufschlußreichen „Radionisten“ von 1927 und Wilhelm Lachnits „Traurigen Frühling“ von 1933. Mit diesem der italienischen Frührenaissance verpflichteten

Mädchenporträt reagierte der verstörte Künstler auf erste Gewaltmaßnahmen der Nationalsozialisten. Nach einer glückhaften Zeit als Akademielehrer wurde Otto Dix unmittelbar nach Hitlers Machtübernahme aus seinem Amt entlassen und erfuhr bald darauf die Abstempelung zum „Entarteten Künstler“.



Franz Radziwill, „Hinterhäuser in Dresden“ von 1931, Öl auf Holz

© VG BILD-KUNST, BONN 2011/2012

Die meisten Schüler, denen Dix' ausgeprägte Persönlichkeit und die Kraft seiner Psychogramme imponiert hatte, verließen ihre Alma mater und verweigerten sich später den Zumutungen der Kulturpolitik des Dritten Reiches. Manche der um eine erfolgreiche Künstlerlaufbahn betrogenen Hochschulabsolventen, wie der zum Rektor aufgestiegene Rudolf Bergander, unterwarfen sich in der DDR dem Diktat des Sozialistischen Realismus, andere, wie der im Zuge der unseligen Formalismusdebatte 1954 aus seinem Professorenamt gedrängte Wilhelm Lachnit, kapitulierten. Als Zufluchtsort bewährten sich die Museen. 1957 erwarb die Gemäldegalerie Neue Meister Lachnits erschütternde Erinnerung an die Bombennacht vom 13. Februar 1945, den „Tod von Dresden“.

Neue Sachlichkeit in Dresden. In der Kunsthalle im Lipsiusbau, bis 8. Januar. Der im Dresdner Sandstein-Verlag erschienene Katalog kostet im Museum 25 Euro, im Buchhandel 48 Euro.

Quelle: FAZ.NET

Hier können Sie die Rechte an diesem Artikel erwerben

Frankfurter Allgemeine
ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

© Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH 2011
Alle Rechte vorbehalten.